

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 93 (2021)

Artikel: "Von dem Erlebten ganz verstört und angsterfüllt" : Erinnerungen an die Bombardierung von Schaffhausen am 1. April 1944
Autor: Wipf, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Von dem Erlebten ganz verstört und angsterfüllt»

Erinnerungen an die Bombardierung von Schaffhausen
am 1. April 1944

Matthias Wipf

Die Fakten zur tragischen Bombardierung der Stadt Schaffhausen am 1. April 1944 – in den Köpfen der Bevölkerung noch immer sehr präsent – sind inzwischen hinlänglich bekannt: Kurz vor 11 Uhr an jenem Samstagmorgen griff die 44. Bombergruppe der US Army Air Forces (USAAF), die eigentlich die Industrieanlagen der IG Farben im deutschen Ludwigshafen (bei Mannheim) hätte treffen sollen, versehentlich die Schweizer Grenzstadt Schaffhausen an. Die 15 beteiligten B-24-Liberators hatten sich, nach ihrem Start frühmorgens von ihren Luftwaffenbasen in Ostengland, «wegen des schlechten Wetters» über einem Grossteil des Kontinents komplett verflogen. Die verantwortlichen Crew-Mitglieder waren allerdings der festen Überzeugung, dass sie sich über deutschem Gebiet befanden – wenn auch abseits vom eigentlich anvisierten Ziel –, und bombardierten, als sich über Schaffhausen unvermittelt ein Wolkenloch auftat, die Stadt als, wie sie es nannten, «target of opportunity» (Gelegenheitsziel). Der Luftangriff mit knapp 400 Spreng- und Brandbomben kostete insgesamt 40 Personen das Leben, hauptsächlich beim Bahnhof und in dessen Umgebung, im westlichen Teil der Innenstadt und im Industriegebiet Mühlenen am Rhein. Dazu wurden 66 Gebäude komplett zerstört und rund 500 weitere Privathäuser und Geschäftsliegenschaften mehr oder weniger stark beschädigt.¹ (Abb. 1) In den letzten Jahren sind zum Hergang und den Folgen der Ereignisse vom 1. April 1944 verschiedene, sehr fundierte Arbeiten erschienen.² Eine wichtige Ergänzung zu den Quellenfunden in den Archiven und Bibliotheken sind aber auch die Erinnerungen derjenigen Schaffhauserinnen und Schaffhauser, welche «d Bombardierig» damals persönlich miterlebt haben: Sie finden sich in Briefen, Tagebüchern und weiteren Augenzeugenberichten, die unmittelbar in

1 Wipf, Matthias: Die Bombardierung von Schaffhausen – ein tragischer Irrtum, 3. Auflage, Schaffhausen 2019, S. 24–53. – Vgl. auch Hutson, James H.: Bombing the Sister Republic, in: Schiendorfer, Andreas (Hrsg.): Angst, Trauer, Hoffnung, Schaffhausen 1995, S. 149–175.

2 Neben Hutson (vgl. Anm. 1) und Wipf (vgl. Anm. 1) sind dies insbesondere die folgenden: McBride, Charles: Mission Failure and Survival, Manhattan 1989. – Battel, Franco: Die Bombardierung. Erinnerungen, Bilder, Dokumente, Schaffhausen 1994. – Anderegg, Jonas: Die Bombardierung von Schaffhausen. Irrtum oder Absicht?, Ebnet-Kappel 2007 (Typoskript). – Birchmeier, Christian et al. (Hrsg.): Bomben auf Schaffhausen, o. O. 2019 (Typoskript).



1 Die brennende Stadt Schaffhausen kurz nach der Bombardierung vom 1. April 1944. Stadtarchiv Schaffhausen.

jenen Apriltagen 1944 verfasst wurden und uns einen tiefen, bedrückenden Einblick in die Geschehnisse gewähren.

«Bombenhagel» und «ausserordentliches Handeln»

Sehr ergiebig sind als historische Quelle Briefnachlässe, wie jener von Pfarrer Ernst Schnyder-Brenner (1873–1961), der damals lange Jahre an der Stadtkirche St. Johann wirkte und den Kirchenrat präsidierte. In seinen Briefen vom 4. und 5. April 1944 an verschiedene Verwandte und Bekannte schrieb er, dass er «schon längst ein Bombardement von Schaffhausen erwartet habe, weil mir die geringen geographischen Kenntnisse der Amerikaner bekannt sind». Es grenze an ein Wunder, «dass nicht viel mehr Menschenopfer zu beklagen sind».³ Ebenfalls in jenen Tagen verfasst wurden verschiedene weitere, teils sehr detaillierte Erlebnisberichte bekannter Persönlichkeiten: Fabrikbesitzer Otto Weinmann (1904–1985) berichtete über sein Fahrrad- und Motorradgeschäft im Industriegebiet Mühlenen, das am 1. April 1944 fast vollständig zerstört – und später in den

³ Stadtarchiv Schaffhausen (StadtASH), G 02.07, Korrespondenz Pfarrer E. Schnyder. Vgl. auch Wipf, Matthias: Schaffhausen in Angst im «heissen Mai» 1940, in: Schaffhauser Nachrichten, 13. Mai 2000, S. 25.

Gruben wieder aufgebaut – wurde. Er selbst überlebte den «Bombenhagel» und die «heftigen Explosionen» nur ganz knapp. Oberst Oscar Frey (1893–1945), Chef der Sektion Heer und Haus der Schweizer Armee, kam damals gerade mit dem Zug aus Bern in Schaffhausen an und schilderte das Geschehen in einem eingängigen Bericht ans Territorialkommando. Gemeinsam mit Stadtpräsident Walther Bringolf (1895–1981) war er in den Stunden unmittelbar nach der Bombardierung dafür besorgt, dass «die ausserordentliche Lage auch ausserordentliches Handeln» nach sich zog. Els Peyer-von Waldkirch (1899–1985) wiederum hatte bereits 1943, gewissermassen in weiser Voraussicht, damit begonnen, in Schaffhausen eine Kriegsfürsorge aufzubauen. Nun bewältigten sie und ihre zahlreichen Helferinnen und Helfer – im Hauptbüro am Schützengraben und in verschiedenen dezentralen Fürsorgestellen – «eine gewaltige Aufgabe in mehrwöchiger, angestrenzter Arbeit».⁴ Diese eindrücklichen Schilderungen haben wir bereits in früheren Publikationen ausführlich dargestellt.⁵

Sehr spezifische, detaillierte Blicke auf die Ereignisse vom 1. April 1944 finden sich auch in der offiziellen Dokumentation, die der Schaffhauser Stadtrat einige Monate nach der Bombardierung veröffentlichte: Darunter sind Berichte von Stadtpräsident Bringolf sowie der Leiter zahlreicher Amtsstellen wie etwa Luftschutzkommando, Feuerwehr und Kriegsfürsorgestelle oder von Bezirksarzt Rudolf Fröhlich (1896–1993), der – nach der sorgfältigen Obduktion der Leichen im Waldfriedhof – über «teilweise bis zur Unkenntlichkeit zerfetzte» Menschenkörper zu berichten hatte. Die meisten Opfer seien allerdings «durch stürzendes Gebälk oder Steine erschlagen und erdrückt worden».⁶ Auch Kantonalbank-Direktor René Corrodi (1892–1982) gab seine «Beobachtungen und Lehren aus der Bombardierung von Schaffhausen» an die Kollegen im Verband Schweizer Kantonalbanken weiter: So habe sich etwa gezeigt, dass «verschiedene Einrichtungen, auf die wir uns ordentlicherweise zu verlassen pflegen, von einer Sekunde auf die andere versagt» hätten. Er könne deshalb nur dringend dazu raten, in Zukunft «die behördlichen Vorschriften über Verhalten bei Fliegeralarm (wieder) zu befolgen und die Luftschutzräume aufzusuchen». Nicht nur Corrodi vermutete, dass so mindestens ein Drittel der 40 Todesopfer dieser Tragödie hätte vermieden werden können.⁷ Indirekt festgehalten wurden die Erinnerungen der beiden «jugendlichen Lebensretter» Gertrud (Trudi) Huber (1927–1971) und Henri Eberlin (* 1928), die ihre jüngeren Geschwister aus den brennenden Häusern «Zur Rebleutstube» auf dem Herrenacker und «Zur Landkutsche» in der Neustadt retteten und dafür vom Regierungsrat eine sogenannte Rettungsmedaille und einen Betrag von je 1000 Franken auf ein Sparbuch erhielten. Solche Menschen, kommentierten die «Schaffhauser Nachrichten» mit viel

4 StadtASH, C II.04.05.09, Erlebnisberichte O. Weinmann, O. Frey und E. Peyer, April 1944.

5 Wipf (vgl. Anm. 1), S. 73–95.

6 Stadtrat Schaffhausen (Hrsg.): Die Bombardierung der Stadt Schaffhausen am 1. April 1944. Dokumentarische Darstellung, Schaffhausen 1945.

7 Verband Schweizerischer Kantonalbanken, Protokoll Generalversammlung, 8. Juli 1944 (Beilage). – Eine ausführliche Darstellung findet sich in Wipf (vgl. Anm. 1), S. 86–93.

Pathos, «braucht die Welt».⁸ Verständlicherweise nahmen schliesslich auch die meisten lokalen Vereine und Institutionen in ihren Jahresberichten auf die Bombardierung Bezug, wie etwa Arthur Uehlinger (1896–1983),⁹ Walter U. Guyan (1911–1999)¹⁰ oder Restaurator Hans Harder (1913–2002)¹¹ von den beiden schwer getroffenen Museen im Klosterbezirk und auf dem Herrenacker, die «mit den bescheidenen vorhandenen Mitteln» gegen die Folgen des Fliegerangriffs angekämpft hatten und so das «typische Lokalkolorit» ihrer Sammlung zu bewahren suchten. Im Falle des erst vor wenigen Jahren eröffneten Naturhistorischen Museums allerdings konnte nur ein kleiner Teil der Objekte gerettet werden – und es dauerte letztlich mehr als vierzig Jahre, bis diese Sammlung an einem neuen Standort wieder gezeigt werden konnte.¹²

«Der Anblick all des Grauenhaften»

Ausser diesen bereits bekannten Berichten, deren ausführliche Lektüre sich aber allemal lohnt, gibt es weitere Schilderungen von Augenzeugen, die ebenfalls unmittelbar nach der Bombardierung – meist noch am selben Tag – niedergeschrieben wurden, bisher aber noch nicht öffentlich bekannt sind. Einige davon wollen wir hier näher darstellen. Dies ergibt zum Beispiel ein sehr persönlich gefärbtes Bild von der damaligen Situation am Bahnhof Schaffhausen, wo am 1. April 1944 fast die Hälfte aller Todesopfer zu beklagen war. Der Südflügel des Gebäudes, der Richtung Obertor zeigt, wurde beim Luftangriff durch eine Sprengbombe komplett zerstört (Abb. 2, 3). Dies machte in den Folgetagen «die rascheste Erstellung von Provisorien» nötig, da in jenem Bereich «der ganze technische Organismus des Bahnhofs» untergebracht war. Beim Neubau von Architekt Walter Henne (1905–1989), der genau zwei Jahre nach der Bombardierung eröffnet werden konnte, nutzten die SBB hingegen «die Gelegenheit, längst fällige, wesentliche Erweiterungen und Verbesserungen» vorzunehmen. Schaffhausen habe nun, freute sich der Schaffhauser Baureferent Emil Schalch (1895–1982), «keinen Provinzbahnhof mehr», sondern «eines der längsten Bahnhofgebäude der Schweiz».¹³

An jenem Samstagvormittag des 1. April 1944 war es Lokomotivführer Heinrich Lehmann (1886–1980), dessen Zug «abfahrtbereit auf dem ersten Perron» stand und Schaffhausen um 10.58 Uhr, also drei Minuten nach der

8 Schaffhauser Nachrichten, 6. Mai 1944.

9 Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 19, 1944, S. 309–316.

10 Verwaltungsberichte der Museen 1944, S. 50–51.

11 Museumsverein Schaffhausen Jahresbericht 1950, S. 7–13. – Gespräch des Verfassers mit Hans Harder, 7. März 2000.

12 Museum zu Allerheiligen (Hrsg.): Kunst aus Trümmern. Die Bombardierung des Museums zu Allerheiligen 1944 und ihre Folgen, Baden 2019. Vgl. auch Wipf, Matthias: Bedrohte Grenzregion, 3. Auflage, Zürich 2018, S. 229–240.

13 Stadtrat Schaffhausen (vgl. Anm. 6), S. 21 und 30. – Schaffhauser Nachrichten, 1. April 1946, und 11. Dezember 1946.

- 2 Der durch die Bomben schwer beschädigte Südflügel des Bahnhofs Schaffhausen. Stadtarchiv Schaffhausen.



- 3 Aufräumarbeiten auf den Geleisen des Bahnhofs Schaffhausen. Stadtarchiv Schaffhausen.



Bombardierung, Richtung Zürich hätte verlassen sollen. «Ich stand neben meiner Maschine auf dem Perron und beobachtete die Flugzeuge. Plötzlich sah und hörte ich, wie eine Sprengbombe unterhalb des Fotogeschäftes Koch in die Strasse bei der Obertorbrücke einschlug. Jetzt wusste ich, dass die Lage sehr ernst war: Ohne mich lange zu besinnen, warf ich mich der Länge nach neben den ca. 40 cm hohen Randstein des Perrons.» Als Lehmann sich wieder aufgerappelt hatte, stellte er fest, dass «eine Sprengbombe mit ungeheurer Detonation im südlichsten Teil des Bahnhofgebäudes» eingeschlagen hatte. Die «ganze Wucht der Explosion» führte dazu, dass «Personen durch die Luft flogen» oder «an den Eisenbahnwagen geschmettert» wurden. Da Teile des Bahnhofgebäudes einstürzten, wurden einige der Opfer regelrecht «unter den Trümmern begraben» und waren offenbar «bis zur Unkenntlichkeit entstellt». So fand man etwa Alfred Müller, einen von vier betroffenen SBB-Mitarbeitern, trotz sofort einsetzender Suche «erst kurz vor Mitternacht unter einer ca. 40 cm hohen Staub- und Schuttschicht».¹⁴ Wahrscheinlich handelt es sich auch um Lokomotivführer Heinrich

¹⁴ StadtASH, C II.04.05.09/003 (Akten Polizei), Erlebnisbericht H. Lehmann, o. D. (April 1944).



4 Blick vom Rathausbogen Richtung Vorgasse. Stadtarchiv Schaffhausen.

Lehmann, der einige Tage später in der «Arbeiter-Zeitung» anonym schilderte, wie er «das Geprassel der Bombeneinschläge» am Bahnhof erlebt hatte und wie die Leute «hinweggefegt und mit den Schuttmassen gegen den Zug geschleudert» worden seien. Selbst unverseht geblieben, versuchte er dann, den Transport der Verletzten ins nahe gelegene Spital – damals noch an der Hintersteig, auf dem heutigen Bleiche-Areal – zu organisieren. «Dann kümmerten wir uns um die Übrigen, denen leider nicht mehr zu helfen war.» Allerdings sei «der Anblick all des Grauenhaften» kaum auszuhalten gewesen.¹⁵

«Viel Leid in vielen Familien»

Weitere, sehr eindrückliche Schilderungen kennen wir auch von Clara Hunziker-Schudel und von Irene Tobler-Auckenthaler, die beide mit ihren Familien damals an Orten in der Stadt wohnten, wo Bombeneinschläge Todesopfer forderten, während sie selbst glücklicherweise nur leicht verletzt wurden. Clara Hunziker (1896–1984), im Haus «Zum Spiegel» an der Ecke Fronwagplatz/Vorgasse wohnhaft, schildert in einem ausführlichen Bericht, «wie jedes einzelne unserer Familie die Bombardierung mit verschiedenen, traurigen Gefühlen erlebt hat». Sie selbst war offenbar an jenem Samstagmorgen am Wochenmarkt auf dem Herrenacker und traf dort auch die 71-jährige Magdalena Meier-Leu, die am Rat-

¹⁵ Arbeiter-Zeitung, 6. April 1944.



5 Bombentrichter vor dem Haus «Zum Spiegel» an der Ecke Fronwagplatz/
Vordergasse. Stadtarchiv Schaffhausen.

hausbogen (Abb. 4) wohnte und wenig später «vom gewaltigen Luftdruck der Bombe aus dem Fenster ihrer Wohnung hinausgesaugt» und rund dreissig Meter entfernt tot aufgefunden wurde. Kurz vor dem Bombenhagel war Clara Hunziker ihrerseits wieder zu Hause am Fronwagplatz angekommen und hörte alsbald «ein gewaltiges Surren und Brummen». Dann «klirrten alle Fensterscheiben» und die Stube wurde «in dichten, schwarzen und russigen Rauch eingehüllt». Die Berichterstatterin befand sich, wie sie eindringlich schildert, regelrecht in «Todesangst» und «glaubte, ich müsse ersticken». Unmittelbar neben dem Haus mit dem markanten, viergeschossigen Eck-Erker war nämlich eine Sprengbombe auf den Fronwagplatz niedergegangen (Abb. 5). Leicht verletzt wegen Glassplittern im Gesicht begab sich Clara Hunziker nun in den Luftschutzbunker, in den sich auch die restlichen Bewohner des Hauses, die Angestellten der Confiserie Merkur und einige Passanten flüchteten, die allesamt «von dem Erlebten ganz verstört und angsterfüllt» waren.

Ehemann Hans Hunziker (1896–1960), Lehrer im Gelbhausgarten-Schulhaus (Gega), war derweil mit seinen Schülern im Luftschutzraum, wie schon etliche Male zuvor. Insgesamt ertönte in der Grenzregion Schaffhausen während der Kriegsjahre nicht weniger als 544-mal Fliegeralarm. Als Lehrer Hunziker dann hörte, dass auch der Fronwagplatz bombardiert worden sei, eilte er so schnell wie möglich nach Hause, sah die Papeterie Klingenberg, das Optik-Fachgeschäft Knecht und den Merkur-Laden, die allesamt stark beschädigt waren, und schliesslich «den Bombentrichter der Sprengbombe direkt neben den Erkern unseres Hauses». Umso dankbarer war er, seine Ehefrau fast



6 Bombentrichter an der Beckenstube. Stadtarchiv Schaffhausen.

unversehrt im Luftschutzkeller anzutreffen. Auch Sohn Hans (1923–2006) traf wenig später, ebenso «angsterfüllt und verstört», zu Hause ein und «zitterte an allen Gliedern». Er arbeitete damals bei der kantonalen Finanzverwaltung, die unmittelbar an den schwer getroffenen Westtrakt des Museums zu Allerheiligen anschloss. Offenbar war er «vom Luftdruck an die Wand des Büros gedrückt» worden. Auf dem Heimweg sah er dann den brennenden «Thiergarten» und die schrecklichen Bilder bei der Beckenstube vor dem Regierungsgebäude (Abb. 6), wo ebenfalls neun Todesopfer zu beklagen waren. Wegen Schutt und Steinen und weil noch Blindgänger herumlagen, musste Hans Hunziker einen ziemlichen Umweg gehen. Seine jüngere Schwester Margrit (1929–2014) wiederum, die an jenem Samstagmorgen in der Schule war, eilte offenbar nach dem «Endalarm» durch die Vorstadt, wo man ihr sagte, «dass unser Haus trostlos aussehe». Zwei Soldaten, die auf dem Fronwagplatz Wache standen, liessen sie dann nicht einmal passieren, worauf eine Bekannte Margrit in die Unterstadt mitnahm, wo die Eltern sie kurze Zeit später wieder in die Arme schliessen konnten.¹⁶

Als Einzige der drei Geschwister Hunziker fehlte noch Annemarie (1924–1977), die mit dem 14-Uhr-Zug aus Zürich eintraf, wo sie bei der Stiftung Pro Juventute arbeitete. In Neuhausen mussten allerdings alle Passagiere aussteigen, da die Weiterfahrt auf den stark beschädigten Geleisen nicht möglich war. Dort vernahm Annemarie, wie «sich die Leute aufgeregt erzählten, dass Häuser auf dem Herrenacker, an der Oberstadt, an der Tanne und an weiteren Orten brennen – und dass auch der Fronwagplatz bombardiert worden sei. Die dort wohnenden Bewohner seien alle tot.» Zudem bot sich der jungen Frau von der Anhöhe Charlottenfels aus «ein schauderhafter Anblick auf die Stadt, wo dunkle Rauchscha-

¹⁶ Akten Polizei (vgl. Anm. 14), Erlebnisbericht C. Hunziker-Schudel, o. D. (April 1944).



7 Das zerstörte Haus «Ebenau» an der Mühlenstrasse. Stadtarchiv Schaffhausen.

den zum Himmel emporstiegen». Sie eilte deshalb «angsterfüllt» und «klopfenden Herzens» nach Hause, musste allerdings – wie ihr Bruder – verschiedene Umwege nehmen, sah «Bombentrichter», «brennende Häuser» und musste «zeitweise über Steine und Geröll steigen». Via Urwerf und Promenade gelangte sie in die Neustadt, vorbei an dem rauchenden Katholischen Vereinshaus und dem Haus «Zur Landkutsche», und schliesslich «ausser Atem von all dem grauenhaft Erlebten» auf den «verwüsteten Fronwagplatz». Annemarie ahnte verständlicherweise «sehr Schlimmes», und einige der Passanten scheinen ihr sogar «bereits kondoliert» zu haben. Als die Wache vor dem Haus auch sie vom Betreten des Hauses abhalten wollte, wie schon ihre jüngere Schwester, scheint sich Annemarie deshalb «energisch neben den beiden hindurch gedrückt» zu haben. «Kaum war sie bei uns», schildert Mutter Clara Hunziker, «da weinte sie von all dem grausigen Anblick und ihrer Todesangst, die sie um unsere Familie ausgestanden hatte. Und ich weinte mit Annemarie, zum ersten Mal nach all dem Erlebten.» Zum Essen musste die Familie Hunziker übrigens ins benachbarte Hotel «Schwanen» gehen, da die Gasleitungen, wie an verschiedenen Stellen in der Stadt, unterbrochen waren und der Kochherd folglich nicht mehr funktionierte. Es sei durch diese Bombardierung «viel Leid in viele Familien eingezogen», schloss Clara Hunziker-Schudel ihren eindrücklichen Augenzeugenbericht, und man werde sicherlich «das Schreckliche [...] nie mehr vergessen». Es sei letztlich nur «Gottes grosser Güte» zu verdanken, «dass wir fünf verschont blieben». ¹⁷

¹⁷ Akten Polizei (vgl. Anm. 14), Erlebnisbericht C. Hunziker-Schudel, o. D. (April 1944).

«Bild der Verwüstung» und gleichzeitig «wunderbare Vorsehung»

Auch Irene Tobler-Auckenthaler (1895–1990), die im Haus «Ebenau» an der Mühlenstrasse 77 (Abb. 7) wohnte, sprach von einer «wunderbaren Vorsehung», dass sie die Bombardierung heil überstanden hatte. «Da ich wie andere Leute wegen der wiederholten Fliegeralarme sehr sorglos geworden war», so schilderte sie ihre Eindrücke gegenüber der Stadtpolizei, «reagierte ich auf das Alarmzeichen nicht und blieb ruhig an meiner Arbeit.» Als sie dann aber «Motorengeräusch» und «ferne Detonationen» hörte und «zwei Rauchfahnen mit Leuchtkugeln sah», eilte sie ins Nebenzimmer, um ihren Enkel zu holen, der ein paar Tage bei den Grosseltern weilte. Wenig später schlug eine Sprengbombe ins Haus ein: «Ich verspürte plötzlich, wie sich der Boden unter meinen Füßen senkte, doch mit einem Sprung gelang es mir noch, in den Korridor zu gelangen, wo ich vermutlich mit dem Rücken am linken Türpfosten aufschlug und dadurch auf den Boden zu sitzen kam. Krachend stürzte hinter mir der westliche Gebäudeteil in sich zusammen.» Offenbar wurde Irene Tobler aber, wie wir es aus verschiedenen Schilderungen von Zeitzeugen kennen, noch durch Teile der Hauseinrichtung zugedeckt, doch gelang es ihr, «mich erst mit den Beinen und dann mit dem Oberkörper aus meiner ungemütlichen Lage zu befreien». Trotzdem erlitt sie «mit Ausnahme von Schmerzen im Rücken keine Verletzungen» und konnte sich und ihr Enkelkind nach draussen «in Sicherheit» bringen. «Erst im Garten sah ich, wie das Haus zum grössten Teil zerstört war.» Und sofort half sie nun mit, auch ihr Dienstmädchen Elsy, welches glücklicherweise ebenfalls keine schweren Verletzungen davontrug, «aus den Trümmern zu befreien».¹⁸ Ehemann Alfred Tobler (1885–1959), Chemiker bei Georg Fischer, dankte später im Namen des Quartiervereins Mühlenen, dessen Präsident er war, für den «selbstlosen, mit Todesgefahr verbundenen, beispiellosen Einsatz», den die «zahlreichen, zum Teil unbekannten, mutigen Helfer» geleistet hätten.¹⁹ Die «Neue Zürcher Zeitung» hatte nach einer ersten Ortsbesichtigung nämlich von einem «Bild der Verwüstung, wie es kaum übertroffen werden kann», gesprochen.²⁰

Dies bestätigte auch Baureferent Emil Schalch (1885–1982) in seiner ausführlichen Schadensbilanz: Durch den Bombenhagel seien die sechzig Gebäude entlang der Mühlenstrasse Richtung Neuhausen «allesamt mehr oder weniger stark beschädigt worden», davon «die Hälfte völlig zerstört». Das entspreche einem Gebäudeschaden von insgesamt rund 2,75 Millionen Franken. Der Stadtrat habe sich in der Folge dazu entschlossen, «wenn möglich das ganze Gebiet zusammenzulegen und neu aufzustellen». Dies aufgrund weitreichender finanzieller Vollmachten, die das Volk schon kurz nach der Bombardierung, am 21. Mai 1944, mit überwältigenden 4896 zu 386 Stimmen bewilligt hatte – und die dem

18 Akten Polizei (vgl. Anm. 14), Erlebnisbericht I. Tobler-Auckenthaler, o. D. (April 1944). Vgl. auch Stadtrat Schaffhausen (Anm. 6), S. 48, und Brief Ruedi Mäder, Schaffhausen (23. Februar 2011), an den Verfasser dieses Textes.

19 Schaffhauser Nachrichten, 8. April 1944.

20 Neue Zürcher Zeitung, 3. April 1944.

Stadtrat die Möglichkeit gaben, den Wiederaufbau «behördlich zu lenken», «mit den einzelnen Grundeigentümern zu verhandeln» und dabei «dem Gedanken einer grosszügigen Lösung zu folgen». Es wurden also verschiedene Liegenschaften, wie auch die «Ebenau», vom Stadtrat aufgekauft und komplett abgetragen, um so «das Ufer und den Blick auf Rhein und Lächen freizuräumen». Wie in den Mühlenen wurde das grosse Unglück der Bombardierung an verschiedenen Orten der Stadt genutzt, um Wohnräume grosszügiger zu gestalten oder auch neue Zonen für Industrie und Gewerbe zu schaffen. Stadtpräsident Bringolf und Baureferent Schalch konnten schliesslich von einem «gelungenen Heilungsprozess» und einer «ganzen Reihe von Verbesserungen im Stadtbild» berichten.²¹

«Eine vorbildliche Haltung» und «manches stilles Heldentum»

Die Berichte der Stadtpolizisten, die damals im Einsatz standen, sind ebenfalls eine eindruckliche Quelle, die noch erhalten ist. Sie schildern ihre «Beobachtungen» während der Bombardierung und wie sie danach an verschiedenen Orten der Stadt wichtige Hilfe leisteten. Wilhelm Manz (1910–1990) etwa befand sich an der Mühlenstrasse, wo wie erwähnt ein Grossteil der Häuser «lichterloh» brannte. «Überall trafen Löschzüge von auswärtigen Ortschaften ein. Kinder irrten herum, ihre Eltern suchend. Es gelang mir, diese armen Geschöpfe teilweise ihren Eltern zuzuführen oder wenigstens an den nächsten sicheren Ort zu bringen. Zirkas 10 Personen, die durch dieses grosse Unglück obdachlos geworden waren, wies ich nach dem Restaurant zum «Kreuz», von wo sie in die Steigschule geführt wurden.» Insgesamt habe sich die Bevölkerung «ruhig und gefasst» verhalten und «eine vorbildliche Haltung an den Tag gelegt». (Abb. 8) Albert Baumer (1914–1994) wiederum war damals in der Krummgasse, wo er Hanna Werner aus dem stadtbekannten Sattler-Geschäft aus «höchster Lebensgefahr» zu retten half. Sie war nämlich «durch das Feuer im Treppenhaus gänzlich abgeschnitten» und musste mit aneinandergereihten Leitern und einem Seil evakuiert werden (Abb. 9). Gleichzeitig galt es, die Brandausweitung auf den nördlichen Teil der Altstadt dringend zu verhindern. Der Polizeigefreite Paul Müller (1900–1988) schliesslich befand sich zu Hause an der Neustadt 45, im Haus «Zum Kümlichweggen», hörte «einen starken Knall» und wurde «zu Boden geschleudert», da «eine Bombe im Dach eingeschlagen hatte» (Abb. 10). So schnell wie möglich dirigierte er seine Familienangehörigen und die übrigen Bewohner des Hauses nun in den Luftschutzraum und begab sich anschliessend, so Müller, unverzüglich auf den Polizeiposten an der Stadthausgasse. Dabei passierte er die brennende «Landkutsche» (Abb. 11), dann auf dem Herrenacker

21 StadtASH, C II.05.50/53, Bericht W. Bringolf, November 1947. – Schaffhauser Nachrichten, 13. September 1944 und 1. April 1954. – Neue Zürcher Zeitung, 14. September 1949.



8 Das Industriequartier Mühlenen am Rhein wurde schwer getroffen. Stadtarchiv Schaffhausen.



9 Rettungsaktion an der Krummgasse. Stadtarchiv Schaffhausen.



10 Bombenschaden im Haus «Zum Kümmichweggen» an der Neustadt. Stadtarchiv Schaffhausen.



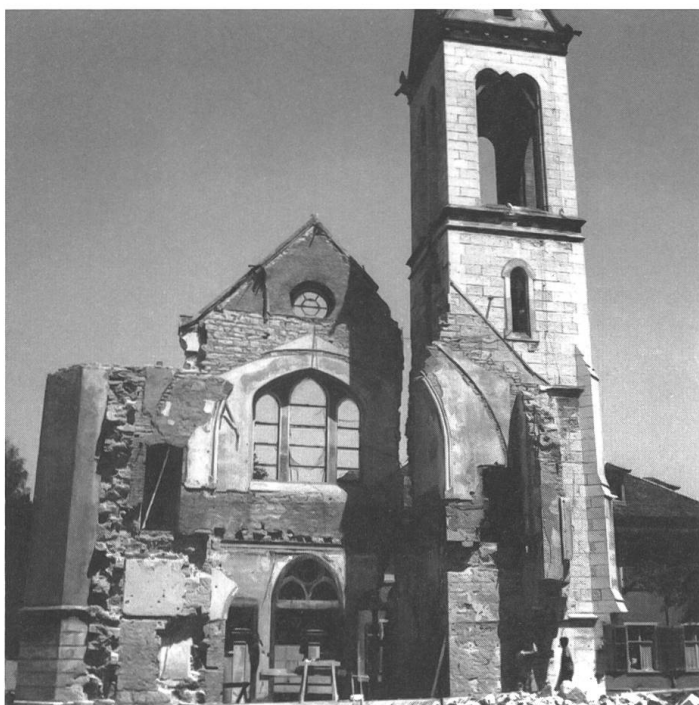
11 Die Neustadt wurde ebenfalls schwer getroffen. Stadtarchiv Schaffhausen.

den «Myrthenbaum» und die Silberwarenfabrik Jezler sowie den Rathausbogen und sah überall die grossen Schäden und auch Leichen in den Trümmern liegen.²²

Auf der Stadtpolizei hielt man in jenen Tagen aber auch weitere Schilderungen von Augenzeugen fest: wie diese nämlich «die anfliegenden Geschwader beobachteten», «ein heftiges Pfeifen» und «starke Detonationen hörten», nach dem Bombardement «sofort aufsteigende Rauchsäulen» sahen und wie Leute vor ihren Augen «durch den Luftdruck auf die Strasse geschleudert» wurden. Diejenigen, die konnten, seien «so schnell wie möglich in den Luftschutzkeller» geeilt, und einige hätten dabei «geschrien, was sie aus dem Leibe brachten». Ganz allgemein hielt die Stadtpolizei in ihren Rapporten aber fest, dass der «Wille zum Helfen» der Bevölkerung riesig gewesen sei und «manches stille Heldentum beobachtet werden konnte». Man habe zudem hier und dort auch schlicht Glück im Unglück gehabt. So etwa bei der durch eine Sprengbombe schwer getroffenen Steigkirche (Abb. 12), die sich damals noch weiter stadteinwärts befand: Hätte die Bombe lediglich «einige Meter nebenan eingeschlagen», so hätte sie das angrenzende Schulhaus oder das Altersheim treffen und zahlreiche weitere Todesopfer fordern können.²³

²² Akten Polizei (vgl. Anm. 14), Erlebnisberichte W. Manz, A. Baumer und P. Müller, 2. April 1944. Vgl. auch Stadtrat Schaffhausen (Anm. 6), S. 26–27.

²³ Akten Polizei (vgl. Anm. 14), div. Erlebnisberichte, o. D. (April 1944).



12 Die schwer beschädigte Steigkirche an der Stokarbergstrasse wurde abgerissen und durch einen Neubau auf der vorderen Breite ersetzt. Stadtarchiv Schaffhausen.

«Ein furchtbarer Schlag»

Einen hoch interessanten Briefwechsel gibt es aus jenen Tagen schliesslich zwischen Max Bendel (1885–1948), dem damaligen Kurator der Gemäldeabteilung im Museum zu Allerheiligen, der just am Morgen des 1. April einen längeren Erholungsaufenthalt in Ascona angetreten hatte, und seiner in Schaffhausen zurückgebliebenen Familie. Bendel hatte, neben seinem Halbamt als Leiter der städtischen Schulzahnklinik, schon bei der Einrichtung des neuen Museums im Klosterbezirk eine tragende Rolle gespielt, zwei grosse Ausstellungen mit Bildern von Tobias Stimmer, dem bedeutenden Schaffhauser Künstler der Spätrenaissance, kuratiert und anschliessend eine Monografie über Stimmer verfasst.²⁴ Die Bomben, die am 1. April 1944 den Museumskomplex im Herzen der Altstadt trafen (Abb. 13, 14), zerstörten dann nicht weniger als 72 Gemälde bedeutender regionaler Künstler aus dem 15. bis 19. Jahrhundert, darunter acht Porträtmalereien von Tobias Stimmer und zentrale Werke von Daniel Lindtmayer dem Jüngeren, Johann Ulrich Schnetzler und Johann Jakob Schalch. Elf weitere Bilder aus der Sammlung konnten glücklicherweise, meist in langwieriger Restaurationsarbeit, gerettet werden.²⁵

«Ich hatte einfach keine Ruhe», schrieb Max Bendel am 3. April 1944, also zwei Tage nach der Bombardierung, an seine Familie. Mit Museumsdirektor Walter U. Guyan war er zwar übereingekommen, vorläufig im Tessin zu bleiben;

²⁴ Schaffhauser Nachrichten, 17. Dezember 1940 und 4. August 1948.

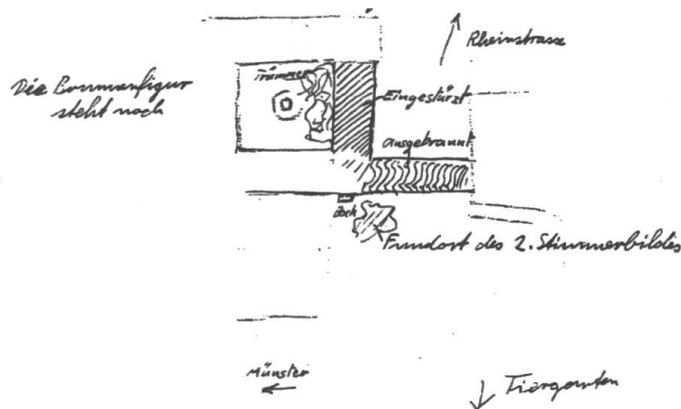
²⁵ Museum zu Allerheiligen (vgl. Anm. 12), S. 28–29 (Daniel Grütter), 38–44 (Andreas Rüfenacht) und 49–52 (Ursula Sattler). – Wipf (vgl. Anm. 12), S. 229–240.



13 Blick vom Münsterplatz auf das brennende Museum zu Allerheiligen. Stadtarchiv Schaffhausen.



14 Der schwer getroffene Westtrakt des Museums zu Allerheiligen, in dem sich die Sammlung von Gemälden regionaler Künstler befunden hatte. Stadtarchiv Schaffhausen.



15 Skizze des Kantons-
schülers Hans Bendel
für seinen Vater Max
Bendel, Kurator der
Kunstabteilung, der
damals im Tessin
weilte. Privatbesitz
Hans Bendel.

man würde ihm sonst «sofort telegraphieren, wenn ich zuhause nötig sei». Trotzdem habe er «immerzu studiert, ob es nicht doch gut wäre», mit eigenen Augen zu «sehen, was von unserer Sammlung noch existiert». Da die geplante Ausstellung mit Bildern von Hans Sturzenegger ja ohnehin abgesagt werden müsse – der bekannte, unlängst verstorbene Schaffhauser Maler wurde dann stattdessen im Kunsthaus Zürich gewürdigt –, könne er ja «nachher wieder hierher zurückfahren», schrieb Bendel aus Ascona. «Wenn es wahr ist, dass der ganze Westflügel des Museums abgebrannt ist», befürchtete der langjährige Konservator, «so ist ja gerade alle Alte Kunst und die Schaffhauser Kunst vernichtet. Es ist ein furchtbarer Schlag. Was ich in 20-jähriger Tätigkeit aufgebaut und gesammelt habe, ist in ein paar Minuten zerstört worden. [...] Ich habe einfach keine rechte Ruh.» Immerhin sei «die Anteilnahme der meisten Gäste» in der Casa Moscia, wo er seine Ferien verbrachte, «rührend». Gleichzeitig sei es auch «eine Schickung des Himmels, dass ich schon am Samstagmorgen abgereist bin. Wahrscheinlich wäre ich ja am Vormittag doch noch im Museum gewesen.»²⁶

Sohn Hans Bendel, damals 18-jährig, orientierte dann seinen «Papi» am 6. April 1944 genauer und legte auch verschiedene selbst gemachte Skizzen bei (Abb. 15): «Den letzten Samstag werde ich gewiss nicht so schnell wieder vergessen. Nach den Bombeneinschlägen lief ich schnell gegen die Stadt. Von uns aus sah es so aus, als wenn die halbe Stadt brennen würde. Beim «Thiergarten» standen eine Menge Neugieriger, die das brennende Gebäude anstarrten. Kaum sah ich gegenüber den Stimmer-Saal brennen, rannte ich auch schon ins Museum, um zu versuchen, einiges zu retten.» Sie hätten dann zu viert eine Menschenkette gebildet, um «die grossen Bilder, die noch sehr schwer waren, aus diesem Trümmerhaufen unter der herabhängenden Decke hinab zu schleppen». Der Treppenaufgang sei nämlich teilweise «eingestürzt» und «verschüttet» gewesen. Dass deshalb «der Transport der grossen Bilder nicht ohne «Kretze» am Rahmen möglich war, wirst Du begreifen», berichtete Hans seinem Vater. Die geretteten Kunstschatze wurden in der Eingangshalle des Museums deponiert. Zudem

²⁶ Briefe Max Bendel an seine Familie, April 1944 (Nachlass Hedwig Bendel, beim Verfasser). Vgl. auch StadtASH, C II.04.05.09/025, Briefwechsel Max Bendel und Walter U. Guyan, April 1944.

hätten sie «mit Kesseln von Wasser versucht, das Feuer zu bekämpfen». Das habe allerdings «nicht viel» genützt.²⁷ Teilweise sollen – neben dem Museumspersonal, das während der Bombardierung im Luftschutzraum Zuflucht gefunden hatte – bis zu siebzig Passanten, welche Direktor Guyan von der Strasse herbeigerufen hatte, bei der Bergung der Kunstschatze und beim Löschen der Flammen geholfen haben. Erst relativ spät traf dann offenbar auch die Feuerwehr vor Ort ein.²⁸

«Am schlimmsten ist die Ungewissheit»

Immerhin konnte Hans «Möggel» Bendel, in seinem Beruf als Architektur-Modellbauer später oft auch für das Museum tätig, seinen Vater dahingehend beruhigen, dass das Kupferstichkabinett sowie die Bilder in der Wechselausstellung und in weiteren Räumen grösstenteils «unversehrt geblieben» seien und mit dem Porträt des Zürcher Arztes und Naturforschers Konrad Gessner auch ein wichtiges Bild aus der Stimmer-Sammlung habe gerettet werden können. Dazu schilderte er, wie ein Bild von Daniel Lindtmayer dem Jüngeren, ebenfalls ein regionaler Künstler der Spätrenaissance, ein paar Tage später erst zum Vorschein kam: «Gestern Morgen fanden Soldaten beim Aufräumen des schwarzen Haufens noch 4 oder 5 Brettchen, die zusammenpassten. Dieses Bild ist wahrscheinlich gerettet. Die Farben sind noch gut erhalten und man kann Einzelheiten noch gut erkennen. [...] Ich glaube fest, dass man diese Spalten restaurieren kann.» Das Bild sei, «ähnlich wie der Gessner, auch so ein Brustbild» und das Gesicht noch «ziemlich vollständig zu sehen».²⁹ Selbstverständlich, so berichtete Hans seinem Vater, sei dies «ein schwacher Trost für den harten Schlag, der Dich getroffen hat». Unbestrittenermassen sei «das Wertvollste des Museums vernichtet» – und doch müsse man sich auch Folgendes vor Augen halten: «Wenn es grössere Bomben gewesen wären, stünde von der Kunstabteilung nichts mehr.»³⁰

Nach dem beschriebenen Rettungseinsatz im Museum zu Allerheiligen half Hans Bendel in den Folgetagen offenbar «mit den Pfadfindern beim Ausräumen des Naturhistorischen Museums» auf dem Herrenacker (Abb. 16, 17). Erst kurz zuvor hatte er mit seiner Schulklasse noch «die schönen, ausgestopften Vögel und andere Tiere» begutachtet. Nun aber transportierte er mit seinen Kollegen und weiteren Helfern diese Tiere sowie Bücher und Steinsammlungen «ins Allerheiligen hinunter, wo wir alles in den technischen Räumen verstauten».³¹ Da das Gebäude durch eine Brandbombe fast vollständig zerstört worden war, musste

27 Brief Hans Bendel an seinen Vater, 6. April 1944 (bei Hans Bendel, Schaffhausen).

28 Wipf (vgl. Anm. 12), S. 231–233.

29 Brief Hans Bendel (vgl. Anm. 27). Vgl. auch Museum zu Allerheiligen (Anm. 12), S. 52 und 112.

30 Brief Hans Bendel (vgl. Anm. 27).

31 Brief Hans Bendel (vgl. Anm. 27). Vgl. auch StadtASH, C II.04.50/17, Mitgliederbrief Naturforschende Gesellschaft, 26. April 1944, sowie Briefe Max Baumann, Schaffhausen (6. Mai 2014), Egon Knapp, Neuhausen (3. April 2014), und Dr. Arthur Uehlinger, Schaffhausen (10. Februar 2003), an den Verfasser.



16 Das Naturhistorische Museum am Herrenacker wurde durch die Bomben komplett zerstört. Stadtarchiv Schaffhausen.



17 Die Pfadfinder trugen mit ihrem beherzten Einsatz dazu bei, einen Teil der Sammlung des Naturhistorischen Museums in Sicherheit zu bringen. Stadtarchiv Schaffhausen.

die naturkundliche Sammlung künftig an einem neuen Ort untergebracht werden. Eine definitive Bleibe fand sie, nach verschiedenen gescheiterten Projekten – etwa im «Kornhaus» am Herrenacker oder in einem Neubau im Mosergarten –, allerdings erst Jahrzehnte später im Dachgeschoss des Museums zu Allerheiligen.³²

Hans Bendel beendete den langen Brief an seinen «Papi» mit dem Ratschlag, nun seine «Ferien im schönen Tessin» nach Möglichkeit zu geniessen. «Und denke nicht zu viel an unsere schöne, wenn auch beschädigte Stadt und ans Museum.»³³ Sein Vater versicherte ihm darauf, man sei sofort «viel ruhiger, wenn man weiss, wie es steht. Am schlimmsten ist die Ungewissheit.» Ganz allgemein seien die vielen Briefe, die er erhalte, «sehr rührend und tun einem wohl». Er könne inzwischen «sogar stundenlang die schreckliche Sache vergessen», und es helfe ihm, dass er sich bereits «mit den Aufbauplänen befassen» könne. Nachdem er nämlich unverzüglich ein Verzeichnis der zerstörten Bilder erstellt und dieses Direktor Guyan per Post hatte zukommen lassen, um die Schadenersatzforderungen an die USA zu berechnen, sei er nun «bereits dabei, Ersatz zu suchen für das Verlorengegangene». Nach einem Aufruf in der «Neuen Zürcher Zeitung» war die sogenannte Zürcher Kulturspende, eine Solidaritätsaktion, ins Leben gerufen worden, die letztlich gut 150 000 Franken einbrachte. Zwei Drittel davon wurden für die Ergänzung der schwer getroffenen Schaffhauser Gemäldesammlung verwendet, und Max Bendel kam sich deshalb «wie ein Kind an Weihnachten» vor, das «einen Wunschzettel aufstellen» dürfe. Wobei natürlich ein Grossteil der vernichteten Schaffhauser Kunst nicht adäquat ersetzt werden konnte, sondern mit Werken aus dem Umfeld ergänzt werden musste.

Der verbleibende Drittel aus der «Zürcher Kulturspende» übrigens hätte für ein Mahnmal zur Erinnerung an die Bombardierung verwendet werden sollen. Der Entwurf wurde vom Künstler Karl Geiser, der den Wettbewerb gewonnen hatte, allerdings nie fertiggestellt – und so wurden, nach dessen Freitod im Jahre 1957, zwei bronzene David-Statuen aus Geisers Nachlass angekauft, die heute längsseits des Münsters und im Kräutergarten aufgestellt sind.³⁴ Einem Grossteil der Bevölkerung dürfte allerdings deren Bedeutung heute nicht mehr klar sein. Das Museum zu Allerheiligen übrigens wurde dann im Frühjahr 1946, gut zwei Jahre nach der folgenschweren Bombardierung, feierlich wieder eröffnet. Mit einigen viel beachteten Kunstaussstellungen wie etwa «Meisterwerke altdeutscher Malerei» (1947), «Rembrandt und seine Zeit» (1949), «Meisterwerke europäischer Malerei» (1951) und bis Ende der 1960er-Jahre vielen weiteren Höhepunkten erzielte Schaffhausen – orchestriert vom bestens vernetzten Stadtpräsidenten Bringolf – dann unbestrittenermassen auch internationale Beachtung.³⁵

32 Museum zu Allerheiligen (vgl. Anm. 12), S. 89–94 (Urs Weibel). – Wipf (vgl. Anm. 12), S. 232–233 und 245.

33 Brief Hans Bendel (vgl. Anm. 27).

34 Museum zu Allerheiligen (vgl. Anm. 12), S. 68–72 (Luca Stoppa), 159.

35 Brief Max Bendel (vgl. Anm. 26). – Museum zu Allerheiligen (vgl. Anm. 12), S. 44–46 und 62–72 (Andreas Rüfenacht und Luca Stoppa).

Zahlreiche spätere Schilderungen

Dies also ein Überblick über Erinnerungen von Zeitzeuginnen und -zeugen, die unmittelbar nach der Bombardierung vom 1. April 1944 niedergeschrieben wurden – und auf die wir uns, wie eingangs erwähnt, in diesem Beitrag fokussieren wollten. In späteren Jahren wurde die Bombardierung von Schaffhausen natürlich in verschiedenen Autobiografien ebenfalls ausführlich dargestellt, wie etwa in derjenigen von Stadtpräsident Walther Bringolf, der an jenem Samstagmorgen in einer Stadtratssitzung sass und dann umgehend «versuchte zu mobilisieren, was zu mobilisieren war»,³⁶ oder von Pfarrer Peter Vogelsanger (1911–1995), der neben der schwer getroffenen Steigkirche wohnte und so den «Gluthauch des Krieges» ebenfalls sehr unmittelbar spürte und das «Bild der Verwüstung» sah.³⁷ Dazu kamen autobiografische Romane von bekannten lokalen Schriftstellerinnen wie Ruth Blum (1913–1975), die sich mitten in der Stadt auf dem Weg zum Bahnhof befand, «als der Tod von oben kam»,³⁸ und dann insbesondere von Brigitte Schoch (1934–2006), die damals als Zehnjährige ihren Vater, Regierungsrat Gustav Schoch, verlor, der – wenige Meter von seinem Amtssitz an der Beckenstube – durch Splitter einer Sprengbombe tödlich getroffen wurde.³⁹

Weitere Schilderungen von Augenzeugen, die zum Teil durch die Tragödie sehr direkt betroffen waren, finden sich schliesslich auch in verschiedenen Sammelbänden zur Kriegszeit in Schaffhausen,⁴⁰ in Zeitungsberichten an Jahrestagen der Bombardierung und in einer eindrücklichen Multimedia-Dokumentation der «Schaffhauser Nachrichten».⁴¹ Alles zusammen ergibt ein interessantes, facettenreiches Bild der Ereignisse vom 1. April 1944 in Schaffhausen – und bewahrt diese auch für spätere Generationen im kollektiven Gedächtnis. Dies, so möchte man sagen, ist wohl ebenso wichtig, wie es das erwähnte, letztlich nicht realisierte Mahnmal von Karl Geiser vielleicht hätte sein können.

36 Bringolf, Walther: *Mein Leben. Weg und Umweg eines Schweizer Sozialdemokraten*, Bern 1965, S. 339–350. Vgl. auch Wolf, Walter: *Walther Bringolf. Sozialist, Patriot, Patriarch. Eine Biographie*, Schaffhausen 1995, S. 235–239.

37 Vogelsanger, Peter: *Mit Leib und Seele. Erlebnisse und Einsichten eines Pfarrers*, Zürich 1977, S. 196–198.

38 Blum, Ruth: *Die grauen Steine*, Schaffhausen 1971, S. 405–410. Vgl. auch Blum, Ruth: *Der Gottesstrauch*, Frauenfeld 1953, S. 289–293.

39 Schoch, Brigitte: *Reiher am Himmel – Flüchtlinge im Tal. Jugendjahre an der Schaffhauser Grenze*, Schaffhausen 1981, S. 202–207.

40 Battel (vgl. Anm. 2), S. 16–53. – Schiendorfer (vgl. Anm. 1), S. 104–107. – Wipf (vgl. Anm. 1), S. 73–99. – Wipf, Matthias: *Als der Krieg zu Ende war – Schaffhausen im Jahre 1945*, Norderstedt 2011, S. 12–28. – Wipf, Matthias: *Die Bombardierung von Schaffhausen. Hintergründe und Erinnerungen an den 1. April 1944* (Typoskript), o. O. 2014.

41 Liebenberg, Mark (verantwortlicher Redaktor), in: *Schaffhauser Nachrichten online*, <https://bombardierung.shn.ch> (Zugriff 21. April 2021).